

Chesterton, P. C. Wrens „Drei Brüder“, John Galsworthys Liebesroman „Jenseits“, Jane Greys farbenreiche „Grenzlegion“, George Challis' „Ein Teufelskerl“, lauter Romane, die durch Spannung, Schilderung, Gestaltung wirklich vorbildlich sind. Wir hätten den großen amerikanischen Erzähler Joseph Hergesheimer („Tampico“) und den Spanier Pio Baroja („Jahrmarkt der Gescheiten“) ohne die „Romane der Welt“ erst viel später oder — gar nicht kennengelernt. Dazu sind die Bände gut ausgestattet, vorbildlich gedruckt. Nur daß auch deutsche Erzähler in dieser Reihe auftauchen werden, ist wohl so bald nicht zu befürchten. Dazu haben die Bürgerlichen vorerst noch — nicht das Können? nein, aber zu viele Ambitionen.

Und wenn sie keine haben, dann haben sie um ein paar Kilo mehr Kolportage, so daß sie nicht dem Publikum und nicht uns, jedoch Herrn Thomas Mann wohl zu übel duften. Wie etwa Georg Fröschel, dessen Roman „Der Priester und die Frau“ (ebenso wie die folgenden im Weltbücher-Verlag, Berlin-Friedenau, erschienen) schon allerhand an Überraschungen und, nicht zuletzt, einen gerade heute interessanten Einblick in das Treiben des römischen Klerus bietet. Graf Amoris „Gasse der tausend Schmerzen“ ist eine nicht minder interessante milieugerechte Fortbildung von Kuprins „Jama“, und die früher erschienenen Bände dieser Reihe (Erwin Seddings Großstadroman „Jazzyn“, Fred Nelius' Abenteurerbuch „Schattenkampf in Himmelpfort“ und Fred Hagens utopischer Roman „Der brennende Kontinent“) lassen sich zwar nicht als literarische Produkte, wohl aber als spannende Unterhaltungsschmöker durchaus halten.

Bleibt schließlich von dieses Sommers Unterhaltungsliteratur noch Benno Vignys „Nell John“ (gleichfalls im Weltbücher-Verlag), ein Buch, das schon wegen des sensationellen Stoffes (Verjüngung der Frau) viel gelesen werden wird, darüber hinaus aber das begabteste, gekonnteste Buch dieser Serie ist, das überdies durch seine Bereitwilligkeit besticht, mit psychologischen Effekten nicht zu bluffen. Man sieht, die Deutschen können auch... Zwar kein Maurice Leblanc und kein Joseph Hergesheimer, doch immerhin gute Durchschnittsware, die die Zeit angenehm vertreibt.

Herbert Berger.

EIN ROMAN AUS DEM INDUSTRIEGEBIET

Eine Darstellung der Metropole der Schwerindustrie, wie der Waschzettel von dem neuen Buch von Dierck Seeberg: „Oberstadt“ (H. Haessel Verlag, Leipzig) sagt, ist hier nicht gegeben. Großindustrieller Familientratsch, Klatsch und Börsenjobberei stehen im Mittelpunkt der Handlung. Natürlich ist nicht ein Unternehmen, nicht ein Industrieller und Bankier beim richtigen Namen genannt, aber in den von Seeberg gezeichneten Personen sind unschwer die Krupp, die Thyssen, die Stinnes usw. zu erkennen. Etwas ist an diesem Roman sympathisch, er ist nicht durch irgendeine unwahre Liebesgeschichte verkitscht. Er zeichnet den Konzentrationskampf der alten „bodenständigen“ Schwerindustrie des Ruhrgebiets und den Streit der Alten mit dem jungen waghalsigen Raff- und Spekulationsgeist. Und dabei werden recht amüsante Dinge ausgeplaudert. So zum Beispiel, wie die Generalversammlung einer A.-G. von der Majorität geschoben wird, wie ganze Werke verschoben werden, wie Trusts zusammenkommen, wie eine Bank zum Krachen gebracht wird u. a. m.

Dann wird der brave, arme Industrielle verteidigt und der Händler angeklagt